

Fasnacht top, Rampassenland Flop

Fulminante Premiere des Pfyfferli – die Fasnacht macht sich auch selber zum Thema

Von Markus Vogt

Basel. Die Fasnacht steht auf der Liste des Unesco-Weltkulturerbes – das musste doch die erste Nummer des Pfyfferli sein! Das Thema wäre wohl auch gesetzt gewesen, wenn es nicht geklappt hätte. So schallen fremde Sprachen durch das Theater Fauteuil – Koreanisch? Russisch? Japanisch? Etwas Slawisches? Man versteht nur wenig – die Worte Unesco, Basel, Karneval oder so – und das Ensemble feiert mit buntem Fähnchenschwingen und träfen Sprüchen. Allmählich wird aus dem Kauderwelsch Baseldytsch und schliesslich weht die Hymne vom Spalenberg durch das Kellergewölbe des Fauteuils: «S liggt aifach ebbis in dr Luft», die Melodie des Pfyfferli, die zum Programm gehört wie Läberli zu Rösti oder -minu zur BaZ. Aber peppiger als bisher, denn zum Klavier gesellt sich ein Saxofon. Richtig jazzig und fetzig.

Fast nahtlos geht es über in das «Ohremiggeli» von George Gruntz, intoniert von den Barfiessler (acht Pfeifer) und den Basilicum (drei Tambouren), ein Ohrenschnaus. Und wir landen schon im ersten gepfefferten Stiggli. Auf dem Claraplatz begegnen die beiden Nonnen Gertrud und Barbara den beiden Koran-Verteilern Ramseier Pesche aus Schangnau im Emmental und Gysi Ruedi uus Höllschte; es ergibt sich sofort ein Dialog über die religiösen Grenzen, gespickt mit deftigen Witzen. Ob das Donnerrollen einem Gewitter oder den erzürnten Göttern zuzuschreiben ist? Egal, die Sprüche sitzen, die Situationskomik ist grossartig.

Herzerweichend dann der Jomeri von der Hülfenschanz, der Baselbieter Bauer Toni, der auch gerne einmal reich wäre und das Leben geniessen würde. Was im verarmten Baselbiet aber kaum möglich ist. «Wenn y emool rych wär...», singt der Bauer (Roland Herrmann) – das ganze Elend des Rampassenkantons kommt zum Vorschein.

Das Baselbiet kommt an die Kasse, das ist einer der roten Fäden, die sich durch das Pfyfferli ziehen. Die Fasnacht selber wird ebenfalls auf die Schippe genommen. Im Stiggli Katerstimmung hat ein Fasnächtler nach der Sujet-



Geiles Basel. Schreien wir laut heraus, wie toll wir Basel finden? Oder geniessen wir diesen Zustand einfach? Foto Mimmo Muscio

sitzung einen Brummschädel und muss eine schwere Cliquenkrise meistern. Ein neues Schyssdräggziigli entsteht und alles ist wieder gut.

Das Pfyfferli unter der Regie von Martin Schurr und Dalit Bloch macht sich auch über sich selber lustig. Das Ensemble trifft sich auf dem Land vor einem Kuhstall zu einer Klausur und will Sujets finden. In diese Klausur platzt überraschend eine alte Kuh, die bei der Fasnacht mitreden kann – die Überraschung ist gelungen.

Die Fasnacht gewinnt immer

Über politische Korrektheit und deren Gegenteil sinniert Frau Huubesagg-Labhardt (mit kdt); sie steht mit Hündchen Alain in der Safari-Bar. Ein Münsterchen: Kann man einem Schwarzen empfehlen, ein Nickerchen zu machen, wenn er müde ist?

Gefeiert wird auch Basel, und speziell der Punkt, warum Basel so gut, so toll, so geil ist. Macht man das zurückhaltend, wie drei ältere Basler in Tracht, ohne gross davon zu reden, quasi still zu geniessen? Oder benimmt man sich urban und grölt laut heraus, warum wir so geile Sieche sind? Zum Schreien, das Ensemble mit Salome Jantz, Myriam Wittlin, Caroline Rasser, Roland Herrmann und David Bröckelmann ist in blendender Form.

Dann nochmals die Fasnacht und deren Qualität. Am Werk sind zwei Fasnachts-Schugger, gekleidet wie Stasi-Verhörrichter, die einen Waggis in die Mangel nehmen. Er soll zugeben, dass er mit dem Werfen von Orangen und Ähnlichem sexistisch und rassistisch gehandelt hat. Was er verweigert, worauf gröberes Geschütz aufgeföhren wird wie etwa der Folterbangg, der

grässlich schnitzelbänglet. Doch der Waggis übersteht diese Quälerei. Wie immer setzt sich die Fasnacht durch...

Das alte Basel kommt auch dran. Die fünf Vorgesetzten der Ehrezunft zum Schlisselloch tun dem Daig alle Ehre an – so könnte es tatsächlich zugehen, wenn die hehren Zünfter eine Sitzung abhalten. Wir lachten Tränen.

Aus der Schnitzelbank-Branche tauchen der Spitzbueb und der Heiri auf. Dieser rappende Rampassen-Bauer aus Buckten zieht alle Register und über das Baselbiet her, dass das Ende dieses Kantons schon sehr nahe scheint. Barfiessler und Basilicum haben weitere Auftritte, speziell schön das Draioergeli von Arth Paul. Wir haben nicht gemerkt, wie die zweieinhalb Stunden vergangen sind. Wir sind begeistert.

Pfyfferli: im Theater Fauteuil bis 18. Februar. www.fauteuil.ch

Stadtjäger

Vom Gellehart zum Gellert

Von Dominik Heitz

Gellehart. Es war der Begriff, aus dem das Wort «Gellert» entstanden ist. Gellehart heisst so viel wie gelichtete Hard. Und tatsächlich war dieses Gebiet schon im Mittelalter als Vorfeld der Stadtbefestigung gerodet worden. Der Name bezeichnet hier aber auch Rebland, denn auf diesem zum Rhein hin als Terrasse ausgebildeten Gelände besaßen Basler Familien bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts Obst- und Rebärten. Das letzte Rebhaus – es wurde im Laufe der Zeit zu einem stattlichen Landhaus im Stile der Romantik um- und ausgebaut – stand an der Gellertstrasse 5. Im Jahr 1966 wurde es abgerissen. An seine Stelle ist ein Wohnblock getreten.

Übrig geblieben ist einzig ein klassizistischer Pavillon. Er steht auf der hangseitigen Stützmauer an der Zürcherstrasse. Zu dieser Strasse hin ist er mit einer grossen Fensterfront ausgestattet. Auf der Seite zur Gellertstrasse schützt eine geschlossene Wand



vor fremden Blicken, während die anderen beiden Seiten offen sind. Toskanische Säulen tragen das flache, mit einer Deckelvase gekrönte Dach.

Als der Pavillon um die Mitte des 19. Jahrhunderts herum gebaut wurde, hatte man von ihm aus noch eine unverbaute Sicht auf den St.-Alban-Teich, den dahinter liegenden Rhein und den noch weiter entfernten Tüllinger Hügel – und natürlich auf die an ihm vorbeiführende Zürcherstrasse, die damals noch Brückliberg hiess, weil unten, am Fuss des Berges, eine Brücke über den St.-Alban-Teich führte.

Letzte Zeugen

Wie einige wenige herrschaftliche Häuser zwischen Gellertstrasse, Hardstrasse und St.-Alban-Anlage ist auch dieser leicht zu übersehene Pavillon eines der letzten Zeugnisse des einst eleganten Villenviertels auf dem Gellertfeld. Entstanden ist es nach 1850, als durch immer intensivere Bautätigkeit die Wohnverhältnisse in der Altstadt ungesund wurden – 1855 wütete eine Choleraepidemie – und wohlhabende Familien deshalb beschlossen, sich neue Häuser ausserhalb der Stadt zu bauen.

Namhafte Architekten wie Johann Jakob Stehlin der Jüngere, Rudolf Linder und Adolf Visscher van Gaasbeek, Emanuel La Roche, die Brüder Friedrich und Eduard Vischer wurden engagiert. Die Baustile, die sie pflegten, reichten vom schweren Tudor über die italienische Renaissance und den französischen Barock bis zum Klassizismus. Hinzu kamen grosszügige Garten- und Parkanlagen mit verschlungenen Wegen, Blumenrabatten und Springbrunnen – ganz im Stile englischer Landschaftsgärten.

Nachrichten

Vermummter Mann überfällt Tankstelle

Basel. Am Samstagabend hat ein vermummter Mann den Avia-Tankstellen-shop in der St.-Alban-Anlage überfallen. Gemäss der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt soll er das Verkaufspersonal mit einer Faustfeuerwaffe bedroht haben. Nachdem er die Verkäuferin und den Verkäufer dazu gezwungen hatte, das Geld aus der Kasse in eine Tasche zu stecken, flüchtete er zu Fuss in Richtung Zürcherstrasse. Eine sofort eingeleitete Fahndung blieb erfolglos. Gesucht wird ein ungefähr 180 Zentimeter grosser Mann im Alter zwischen 40 und 50 Jahren mit fester Statur und heller Hautfarbe. Er trug einen mehrfarbigen Schal, eine grauschwarze Jacke, beige Hosen, dunkle Schuhe und hatte eine rote Stofftasche dabei.

Türkei will Basler Kurdin Prozess machen

Basel. Eine im Raum Basel lebende Kurdin soll Ende Januar im Osten der Türkei vor ein Gericht gestellt werden. Wie die *Sonntagsblick* berichtet, soll die Frau – sie ist im achten Monat schwanger – Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan beleidigt haben. Die türkischen Behörden halten die Frau seit einem Ferienaufenthalt im September fest. Wie ihr Mann gegenüber der Zeitung sagt, würden ein paar Erdogan-kritische Artikel, die er auf Facebook gepostet habe, gegen seine Frau verwendet. Seine Frau selber habe sich allerdings nie kritisch gegenüber dem Regime geäussert. Weder die Frau noch der Mann besitzen einen Schweizer Pass. Das Aussendepartement des Bundes habe daher kaum Handhabe, sich für die Frau einzusetzen.

Fast wie auf dem «Traumschiff»

Das Fasnachtsbändeli geht mit der MS Arlecchino auf Kreuzfahrt



Notfallübung und Romanzen. Im Theater Arlecchino nimmt die Crew die Zuschauer mit auf eine Rheinschiffahrt voller Überraschungen. Foto Benno Hunziker

Von Dominik Heitz

Basel. Was soll das denn? Unter dem riesigen Kronleuchter gibt der kleine Leon Immeli am Schlagzeug einen sauberen Rhythmus vor, zu dem der etwas ältere Mathis Kälin den E-Bass spielt. Die Crewmitglieder, die wie Schiffsratten aus ihren Löchern hervorkommen, hören zunächst irritiert dem Intro zu, finden mit der Zeit Gefallen an den beiden und singen schliesslich freudig «An Bord, kömmet an Bord!».

Es ist der Auftakt zum «Fasnachtsbändeli 2018» im Theater Arlecchino, welches das Publikum mitnimmt auf eine Rheinkreuzschiffahrt, bei der es – fast wie auf dem «Traumschiff» – zu manchen Überraschungen kommt.

Eigentlich könnten der Captain Massimo (Silvio Fumagalli) und der Erste Offizier (Roger Gugger) gemeinsam mit dem gewitzten Steward Niggi (Lukas Schweizer) eine ruhige Kugel schieben, wenn sie nicht auf die Clique Roti Rappli (Wiehlmys Jungi Garde) warten müssten, die mit ihrer überdrehten Obfrau Caro (Silvia Ferrari) – verspätet – das Schiff in Beschlag nimmt. Da ist aber neben dem Duo Buess Brieder (Manuel Müller und Markus Jeppesen) auch noch Maria Lustrinelli (Silvia Alioski), die bei einem «Grutzewortersel» als ersten Preis eine Schiffsreise gewonnen hat und nun in letzter Minute mit zwei schweren Koffern über den Holzsteg auf die MS Arlecchino keucht.

Kabinenbezug, Notfallübung, ein blinder Passagier, gestohlene Piccolos gleich im Dutzend, melancholische Schifferklaviertöne, dazu eine ominöse Flaschenpost und zu guter Letzt noch eine Nixe mischen die Reise auf. Auch Romanzen kommen nicht zu kurz; mehrere Paare werden – zum Gaudi des Publikums – vom Liebesblitz getroffen und fallen in einen paralysierenden «Titanic»-Modus.

«S Piccolo-Müsli»

Unter der Regie von Colette Studer nimmt das Schiff schnell Fahrt auf und serviert manche unterhaltsame Nummer – dazu gehören der auf Pepe Lienhards «Swiss Lady» gedrehte Song «Sii isch s Piccolo-Müsli und ych e Maa uss Birsfælde» ebenso wie das Rhythmusstück der Gruppe Gipfelstürmer, das Guggermärschli oder das Lied «Wenn in Basilea die roti Sonne im Rhy versinggt». Und zur Melodie des «Drunken Sailor» dreht der Shanty-Chor gemeinsam mit dem Publikum gehörig auf. Auch der Wettsteinmarsch, intoniert von den Rote Rappli zum Dank an die wieder gefundenen Piccolos, kommt zum Zug, gefolgt vom Schnitzelbangg Giigelisubbe.

Am Schluss treffen alle wohlbehalten mit einem zufriedenen «z Basel an mym Rhy» auf den Lippen am alten Heimatort ein. Der blinde Passagier muss nicht mehr «blind» sein, ja darf in der Schlussnummer sogar noch Schlagzeug spielen. Und die Nixe erhält an Bord eine beglückende Wohlfühl-spray-Behandlung.

Fasnachtsbändeli: im Theater Arlecchino, bis 4. Februar, jeweils Sa und So sowie am Donnerstag, 1. Februar, und an den Freitagen, 26. Januar und 2. Februar. www.theater-arlecchino.ch